Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 31 (2011)

Heft: 60

Artikel: Keine Demokratie ohne Beteiligung der Frauen : Gespräch mit der ägyptischen Frauenrechtlerin

Autor: El Komsan, Nehad Abu / Sekinger, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651634

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nehad Abu El Komsan

Keine Demokratie ohne Beteiligung der Frauen

Gespräch mit der ägyptischen Frauenrechtlerin[1]

Redaktion: Sie sprachen davon, dass die Frauen in Ägypten am Anfang der Revolution Schranken niedergerissen hätten. Was meinten Sie damit?
Nehad Abu El Komsan: Die Frauen in Ägypten sind mit zahlreichen Schranken, die sie schwächen, konfrontiert. Zum Beispiel sozial-kulturelle Normen, die bestimmen, dass Frauen beschützt werden müssten. Die Familie ist der Ansicht, dass Frauen Schutz bräuchten, weil sie vielen Gefahren ausgesetzt seien. Aber dieser sogenannte Schutz wird zur Barriere, die es den Frauen nicht erlaubt, sich selbst zu entwickeln. Politik ist eine andere Schranke, die nicht nur die Frauen, sondern alle Menschen in Ägypten betrifft. Lange wollten die Menschen nichts von Politik wissen, weil sie damit nur Schwierigkeiten verbanden, die einen zudem ganz schnell ins Gefängnis bringen konnten.

Frauen also waren vor allem mit diesen beiden gesellschaftlichen Barrieren konfrontiert. Umso erstaunter waren wir über die grosse Teilnahme der Frauen an der Revolution, sie waren so zahlreich wie die Männer. Gleichzeitig tauchte eine neue, religiöse Schranke für die Frauen auf. Einige Fatwas von islamischen Führern wollten es den Frauen verbieten, auf den Tahrir-Platz zu gehen oder an den Demonstrationen teilzunehmen. Vielleicht erlaubten sie es für einige Stunden, aber sicher sollten die Frauen auf keinen Fall auf dem Platz übernachten. Auch christliche Führer äusserten sich in diese Richtung. Doch mit der Revolution rissen die Frauen diese Schranken nieder, die sozial-kulturelle und diejenige des Politikverbots. Und indem sie alleine an die Manifestationen gingen, überwanden sie auch die religiöse Schranke. Die Frauen begannen sich in ihrer eigenen Bewegung zu finden und sich selber zu verteidigen. Dieser Aufbruch umfasst alle Frauen in Ägypten.

Vor der Revolution war die Zahl der Frauen, die sich politisch betätigten, gering. Trotzdem wurden auch viele Frauen zu Gefängnisstrafen verurteilt. So zum Beispiel nach 2004, als mit der Kifaja-Bewegung[2] erstmals öffentlich innerägyptische Zustände angeklagt wurden. In früheren Jahren hatten die Demonstrationen in unserem Lande die Rechte der PalästinenserInnen zum Thema. Die Kifaja-Bewegung, die Stopp-Bewegung, forderte ein Ende der Vererbungspolitik. Die Probleme von Palästina sind wichtig, betonte die Bewegung, aber ohne ein freies Ägypten können wir zu keiner Befreiung beitragen. Schon an dieser Bewegung hatten viele junge Frauen teilgenommen, die dann selber die brutale Repression zu spüren bekamen. Sie wurden geschlagen, verhaftet und misshandelt.

Als ich mit diesen Frauen gesprochen habe, stellte ich fest, dass es für sie leichter war, politische oder soziale Schranken zu überwinden denn

familiäre. So war es für sie weniger schlimm, die Schläge eines Sicherheitsoffiziers zu verarbeiten als jene des Vaters oder Bruders. Und zwar deshalb, weil es der ganze Familienclan als Schande ansah, wenn sich ihre Töchter politisch betätigten. Und trotz allem haben sich viele junge Frauen in der Kifaja-Bewegung engagiert. 2005 gab es eine breite Bewegung von Richtern, die Gerechtigkeit einforderten. Auch diese Bewegung ist von vielen Frauen unterstützt worden.

In all diesen Jahren war die Repression sehr stark. Frauen und Männer wurden verhaftet, eingekerkert und gefoltert. Dank der internationalen Menschrechtsbewegung wurde diese Praxis öffentlich bekannt und es kam darob auch zu einem Ende der Vergewaltigungen in den Gefängnissen. Die Sicherheitskräfte begannen ihr Verhalten zu überdenken. Trotz aller Gewalt, die sie erlitten, und Schranken, die sie überwinden mussten, wurden die Frauen stärker. Das zeigt sich ganz klar in der „Bewegung des 6. April"[3], eine Bewegung, die im Textilsektor begann und von einem Mann und einer Frau initiiert wurde. Die junge Frau lancierte einen Appell für Solidarität mit den ArbeiterInnen in Mahalla al-Kubra auf Facebook. Innerhalb einer Woche hatte diese Facebookseite 70'000 FreundInnen. Gleichzeitig fanden Demonstrationen in Kairo und andern Städten statt, alle trugen schwarze Tshirts als Zeichen der Solidariät mit den Streikenden. Die junge Frau wurde verhaftet und für drei Wochen inhaftiert. Das war für sie und die Familie schrecklich. Ihre Mutter erklärte öffentlich, ihre Tochter sei nicht politisch aktiv, sie hätte nur auf dem Computer gespielt, sie sei keine Heldin; und die Mutter verhinderte, dass Menschenrechtsorganisationen mit ihrer Tochter Kontakt aufnahmen.

Asmaa Mahfouz, eine andere Frau, 20-jährig, wir nennen sie die Stimme der Revolution, veröffentlichte einen viertelstündigen Youtube-Beitrag, der die Leute zur grossen Demonstration vom 25. Januar aufrief.[4] Sie teilte mit, sie werde am 25. als junge Frau auf den Tahrir-Platz gehen und die Männer müssten nicht sie beschützen, sondern mit ihr zusammen die Zukunft von Ägypten sichern. Als ich diesen Beitrag sah, dachte ich, entweder ist diese junge Frau völlig unbedarft oder sie hat grossen Mut, denn eine solche Botschaft ist für einige Anlass genug, ihr eine Kugel in den Kopf zu jagen. Die Botschaft ist genial, denn sie artikuliert deutlich ein Verständnis für ein grosses kulturelles Problem in Ägypten, nämlich die Maskulinität und was es bedeutet, diese Maskulinität in unserem Land herauszufordern. Stellen sie sich vor, eine junge Frau fordert die Männer auf: Kommt zum Tahrir-Platz und stellt dort euren Mann. Eine hochbrisante Forderung. Aber kommt nicht, um mich als Frau zu beschützen, sondern es geht um die Zukunft unseres Landes. Kämpft für euch selber, kämpft für uns alle und nicht für eine überkommene Idee wie Maskulinität. Diese Botschaft hat viele erreicht, die dann auf den Tahrir-Platz gegangen sind.

Redaktion: Das politische Engagment der Frauen hat also auch in Ägypten eine lange Geschichte. Wie aber war es möglich, dass es bei Beginn der Revolution im Januar zu einem so gewaltigen quantitativen Sprung der Beteiligung von Frauen an öffentlichen Demonstrationen kam?
Nehad Abu El Komsan: 2010 gab es sehr viele Demonstrationen, die mit Problemen aus dem Arbeitsbereich zu tun hatten und von Frauen angeführt wurden. Das ist nicht überraschend, denn diese Probleme betreffen die Frauen ganz direkt, viel unmittelbarer als die generelleren politischen Fragen. Ein Drittel der Haushalte in Ägypten werden von alleinstehenden Frauen geführt, die Frauen erhalten von niemanden Unterstützung, sie alleine sind für das Überleben der gesamten Familien verantwortlich. Es sind arme Familien, die Männer sind abgehauen oder haben die Familien verlassen, weil sie nicht noch eine zusätzliche Last sein wollten. Diese Frauen leiden sehr darunter. Dadurch, dass sie an den Arbeits-Demonstrationen teilnehmen, drücken sie ihre Wut über ihre missliche Situation aus, ohne dass dies für sie ein politischer Akt wäre.

Redaktion: Sie tun dies also als Fabrikarbeiterinnen und als Familienverantwortliche. Sind sie denn auch Teil der unabhängigen Gewerkschaftsbewegung?
Nehad Abu El Komsan: Im Moment haben wir keine starke Gewerkschaftsbewegung, denn die Gewerkschaften wurden von der Regierung vereinnahmt. Aber in den Fabriken arbeiten vor allem Frauen[5]. Die Arbeiterinnnen sind viel zahlreicher als Arbeiter. Die Belastungen für diese Arbeiterinnen sind sehr gross. Viele von ihnen arbeiten von neuen Uhr morgens bis Mitternacht und dennoch verdienen sie nicht genug, um ihre Familien zu ernähren. Wegen der langen Arbeitszeiten sehen sie ihre Familien selten. Der wirtschaftliche Druck auf diese Frauen ist enorm. Weil sie ihre Familien nicht ernähren konnten, begannen sie sich in den Fabriken zu organisieren. Ihre Demonstrationen und Forderungen betrafen ihre Rechte als Arbeiterinnen und die Rechte ihrer Familien. Diese sind für sie keine politischen Angelegenheiten; ‚politisch' bedeutet für sie Wahlen oder Abstimmungen. Sie fordern höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen zum Wohle ihrer Familien.

Redaktion: Es gab zwar viele Frauen, die sich bereits politisch betätigten und ihre Forderungen öffentlich vortrugen, aber nicht in dieser Anzahl.
Nehad Abu El Komsan: In den ersten drei Protesttagen Ende Januar dachten wir nicht an eine Revolution. In den Demonstrationen auf dem Tahrir-Platz gaben wir unserer Wut Ausdruck. Aber die Menschen sahen im Fernsehen, wie brutal die Sicherheitskräfte gegen die gewaltfrei Demonstrierenden vorgingen und auch nicht davor zurückschreckten, junge Demonstrierende zu erschiessen. Dienstag, Mittwoch und Donnerstag dauerten diese Demonstrationen und die schrecklicke Repression an. Am Freitag gingen alle

Menschen auf die Strasse, ohne dass sie aufgefordert worden wären. Sie wollten etwas gegen das brutale Vorgehen der Sicherheitskräfte tun.

Es gab viele Familien, die gingen nicht aus politischen Gründen auf die Strasse, sondern weil sie im Fernsehen gesehen hatten, wie ihre Kinder getötet wurden. Auch bürgerliche Familien gingen auf den Tahrir-Platz, um ihre Kinder vor dieser Gewalt zu schützen. In diesem Punkt unterscheiden sich Männer und Frauen nicht und so kamen auch die Frauen auf die Strasse. Andere Familien solidarisierten sich, um dieses Massaker zu stoppen. In diesen drei Tagen zeigte das Mubarak-Regime, wie repressiv und grausam es tatsächlich war. Dieses Regime war bereit, alles zu tun, auch zu töten, nur um an der Macht zu bleiben. Dagegen brachte der Mut der jungen Menschen, die sich in diesen drei Tagen dem Regime entgegenstellten, sehr viele ÄgypterInnen auf die Strasse. Da spielten natürlich auch die Handys und das Internet eine entscheidende Rolle.

Zusammenfassend würde ich sagen, dass die Beteiligung der Frauen an der Revolution ursprünglich von einigen engagierten Frauen, die eine politische Vision der Frauenrechte und der Gleichberechtigung hatten, angestossen wurde. Unterstützung fanden sie bei den Arbeiterinnen, die mit ihren Manifestationen und Streiks 2010 begannen, sich selbst zu organisieren. Und schliesslich stiessen all die Frauen hinzu, die ihre Kinder beschützen wollten. Es waren hundertausende Frauen, die an den Demonstrationen an jenem Freitag teilnahmen, an dem Tag, als die Revolution auch tatsächlich begann.

Redaktion: Fanden die Demonstrationen nur in den grossen Städten statt oder gab es sie auch in ländlichen Gebieten und wie nahmen die Frauen dort teil?

Nehad Abu El Komsan: Die Revolution nahm ihren Anfang in den grossen Städten Suez, Kairo und Alexandria. Aber sehr schnell brach dieser Sturm über das ganze Land los und als die Menschen die Gewalt des Mubarak-Regimes bemerkten, gingen sie überall, auch in den Dörfern, auf die Strasse. Allerdings erfuhren wir davon praktisch nichts, weil die Telefon- und Fernsehleitungen gekappt wurden, die Kommunikation also nicht mehr möglich war. Da passierte etwas sehr Erfreuliches. Leute aus Kairo fuhren mit der Eisenbahn in Richtung Oberägypten mit einem riesigen Transparent aussen am Zug, um die Menschen auf dem Land zu informieren. Diese waren sehr verärgert darüber, dass sie von allen Informationen abgeschnitten waren, und so blockierten sie aus Solidarität und Protest die internationalen Eisenbahn- und Strassenverbindungen. Auch in Oberägypten beteiligten sich Millionen am Aufstand, nur berichtete niemand darüber.

Redaktion: Die Revolution richtete sich in erster Linie gegen das Mubarak-Regime. Gab es auch spezifische Forderungen, die beispielsweise die Frauen betrafen?

Nehad Abu El Komsan: Nein. Das ist die Herausforderung, der wir uns nun stellen müssen. Wir müssen sehen, dass viele der jungen Anführerinnen in der Revolution keinen feministischen Hintergrund haben. Sie denken, dass, wenn Ägypten befreit sein wird, auch die Frauen frei sein werden. Aber das ist nicht richtig. Die Anliegen der Frauen sind ja für sie keine politischen, sondern sozial-kulturelle Probleme. Und die Politiker benutzen Frauenanliegen oftmals, um über ihr eigenes Versagen hinwegzutäuschen. Das Mubarak-Regime hat dies getan, um die vielen Probleme vertuschen zu können. Wir müssen eines sehen: Wenn sich die ökonomische Lage eines Landes verbessert, dann hat das direkte Folgen für die Frauen. Sie werden wahrscheinlich bessere Jobs bekommen, vielleicht einen höheren Lohn. Aber das führt noch lange nicht zur Befreiung der Frauen. Die erfordert viel mehr Arbeit, denn wir müssen für eine grössere gesellschaftliche Beteiligung der Frauen hart kämpfen.

Das hat sich gerade nach der Revolution gezeigt. Sofort kamen Stimmen auf, die jene Gesetze annullieren wollten, die den Frauen Rechte zusprachen. Sie haben diese Forderung damit begründet, dass die Frauenrechte mit Susanna Mubarak gekoppelt seien. Das entspricht natürlich überhaupt nicht der Realität. Wir Frauen haben eine Verbesserung unserer Stellung in Ägypten in jahrelangen Auseinandersetzungen mit dem Mubarak-Regime erkämpft.

Leider haben sich weder die Militärs noch der Premierminister in dieser Frage klar geäussert. Erst gestern (27. Mai) hat das Parlament das Quotensystem, das wir bisher hatten, annulliert, ohne dafür eine Alternative zu bieten. Wir sind auf Feld eins zurück! Im nächsten Parlament wird es so vermutlich keine Frau mehr geben. Für die politischen Parteien ist das keine wichtige Frage und sie sind nicht bereit, die Frauen zu unterstützen. Aber auch auf der anderen SeIte gibt es junge Anführerinnen, die der Meinung sind, Frauenanliegen seien jetzt nicht prioritär. Es herrscht die Auffassung vor, dass die Befreiung des Landes automatisch zur Befreiung der Frauen führen werde. Aber wir sehen uns bereits mit der Realität konfrontiert, dass an vielen Orten und bei vielen Vorgehen die Interessen der Frauen einfach übergangen werden. Die Verfassungskommission hat keine Frau als Expertin, im neuen Übergangskabinett gibt es nur eine Ministerin, vor der Revolutin gab es vier.

Während der Revolution hatte ich viel Kontakt mit jungen AnführerInnen und alle waren der Meinung, es ist jetzt nicht an der Zeit, über Frauenanliegen zu sprechen; wenn Ägypten demokratisch werde, dann seien die Frauenrechte garantiert, daran gebe es keine Zweifel. Dieser Standpunkt hat einen Vor- und einen Nachteil. Der Nachteil besteht darin, das wir in dieser Zeit keine Vertretung von Frauen in den politischen Institutionen haben. Der Vorteil ist, dass die Frauen feststellen werden, dass eine Revolution nicht einfach automatisch alle Probleme lösen wird, auch nicht die sozialen. Jetzt schon kommen junge Anführerinnen zu mir zurück und

sagen mir, dass ich recht gehabt hätte. Sie würden weiterhin übergangen. Wir müssen hart arbeiten und eine Agenda der Anliegen der Frauen erstellen. Wenn wir zusätzlich die jungen Anführerinnen ausbilden, dann wird sich hoffentlich für die Zukunft etwas ändern.

Generell aber müssen wir feststellen, dass die Revolution uns Frauen nicht das gebracht hat, was wir erwartet haben und es ist bis jetzt, gemessen an der aktiven Beteiligung der Frauen, wenig erreicht worden. Ich persönlich bin davon überzeugt, dass wir Frauen unsere Rechte erkämpfen können, wenn wir die politischen, sozialen oder kulturellen Schranken überwinden. Auf dem Tahrir-Platz haben sich Frauen den Gewehren der Militärs entgegengestellt, sie wurden geschlagen, verletzt, ins Gefängnis geworfen. Diese Frauen haben selbstbestimmt in dieser Revolution gehandelt, niemand hat ihnen Vorschriften gemacht. Wenn aber andere über uns entscheiden, dann werden sofort neue Barrieren gegen uns aufgestellt. Dies war dann der Fall, als die Entscheidungen wieder in geschlossenen Räumen gefällt worden sind. Wir sollten doch zuerst die Demokratie einrichten, Frauenanliegen seien da nicht so wichtig, wurde uns weisgemacht. Das ist einfach nicht akzeptabel, es gibt keine Demokratie ohne Beteiligung der Frauen!

Redaktion: Gab es denn unter Mubarak eine Form von Gleichberechtigung?
Nehad Abu El Komsan: Nein. Wir haben gewisse Rechte und stehen damit sicher noch etwas besser da als andere arabische Länder. Es gelang uns, die gesetzliche Diskriminierung der Frauen zu beheben, nicht vollständig abzubauen, aber grundsätzlich ist die rechtliche Stellung der Frauen akzeptabel. Aber was die Umsetzung im Alltag und die kulturelle Akzeptanz dieser Rechte anbelangt, da haben wir noch grosse Defizite. Wir haben eine sehr konservative kulturelle Herkunft. Und das Mubarak-Regime nützte dies aus und unterstützte fundamentalistische Ideen in der Absicht, das würde ihm dienlich sein. Die Frauen wurden grundsätzlich auf ihre Rolle in der Familie festgeschrieben. Damit konnte er all die Defizite bei der Schaffung von Arbeitsstellen gerade für Frauen übergehen. Entlöhnte Arbeitsstellen gingen vornehmlich an Männer, die Frauen hätten ja zuhause genug zu tun, die Qualifikation spielte dabei keine Rolle, Frauen hatten einfach kaum eine Chance. Hinzu kommt, das viele Männer, die in den Golfstaaten arbeiten, mit konservativen Ideen zurückkommen. Dabei ist unsere Kultur im Grunde genommen eine sehr tolerante Kultur, auch zwischen Frauen und Männer.

Redaktion: Oft wird gesagt, dass Frauenrechte eine Idee des Westens und der arabischen Welt fremd seien. Wie sehen Sie das?
Nehad Abu El Komsan: Das ist genau ein Teil der fundamentalistischen Ideen. Damit wollen sie Konflikte und Schwierigkeiten hinsichtlich einer

Demokratisierung unseres Landes schaffen. Immer wenn ich das höre, dann schäme ich mich, denn es ist eine Entwertung unserer Kultur und unseres Glaubens. Im Islam sind alle Menschen gleich, unabhängig von Geschlecht oder Religion oder was auch immer. Und im Islam haben die Frauen sehr viele Rechte. Aber all dies wird von den fundamentalistischen Ideen, die aus Saudiarabien kommen, überdeckt. Das passt den Regierenden in Ägypten oder Saudiarabien bestens. Denn damit wird die Bevölkerung gespalten und die Hälfte – wir Frauen – völlig ausgegrenzt. Uns wird gesagt, zuhause zu bleiben. Die Regierenden entledigen sich der gesellschaftlichen Verantwortung uns gegenüber. Das ist doch bestens für die Herrschenden. Eine gespaltene Gesellschaft ist auch eine schwache Gesellschaft. Und sie können so sicher sein, dass die Hälfte dieser Gesellschaft über Politik, Gesellschaft oder Menschenrechte nicht einmal nachdenkt. Das passt alles in ihre politischen Konzepte.

Wer entscheidet denn darüber, dass eine Frau in Saudiarabien nicht einmal Autofahren darf, während in Bangladesh – auch ein muslimisches Land – eine Frau die Regierung führt? In Ägypten diskutierten wir die Frage, ob es adäquat sei, dass eine Frau Präsidentin werden könnte, während in der gleichen Zeit Pakistan von einer Frau regiert wurde.

Es sind politische Gründe, deretwegen diese Regimes davon reden, dass Frauenrechte, aber nicht nur Frauenrechte, sonder Menschenrechte allgemein, westliche Ideen seien. Als würden unsere Gesellschaften bejahen, dass Menschen gefoltert werden. Deshalb wurden schon in den 1980er Jahren, als wir eine Kampagne für Menschenrechte und gegen die Folter lancierten, viele RechtsanwältInnen verhaftet, selber gefoltert und ins Gefängnis geworfen. Wenn man behauptet, das seien westliche Ideen, dann ist das eine entwürdigende Aussage über unsere Kultur. Wir sind keine Barbaren, denen es gefällt, andere zu foltern oder abzuknallen, denen die Meinungsfreiheit oder der Respekt gegenüber anderen Religionen gleichgültig ist. Wir müssen genau hinschauen, wer so redet.

Anmerkungen

1 Nehad Abu El Komsan ist Rechtsanwältin und Präsidentin der Frauenrechtsorganisation Egyptian Center for Women's Rights (ECWR). Das Gespräch führte Urs Sekinger am 28. Mai 2011 anlässlich des 50-jährigen Jubiläums von Amnesty International in Bern.

2 2004 forderte in Ägypten eine breite Bewegung unter dem Slogan „Kifaja – es ist genug" ein Ende des Mubarak-Regimes und Schluss mit der Korruption. Es kam zu ersten Demonstrationen unter Mubarak.

3 Die „Jugendbewegung 6. April" ist eine Facebookgruppe, die 2005 zur Unterstützung des Streiks der TextilarbeiterInnen in Mahalla al-Kubra gegründet wurde. Sie wurde danach zu einem der wichtigsten Informationsmedien in der Revolution.

4 Der Beitrag kann auf: http://www.youtube.com/watch?v=FcSs9_FY0Cs gelesen werden.

5 Nehad Abu El Komsan bezieht sich hier vor allem auf die Arbeiterinnen in der textilen Fertigungsindustrie. Generell gehen etwa ein Viertel der Frauen einer bezahlten Lohnarbeit nach.